

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 M. vierteljährlich.
Einzelnnummer 1.50 M. — Anzeigenpreis 3.60 M.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 33

Sonntag, den 15. August 1920

2. Jahrgang

Ich hab' ja Dich!

Ich will nicht sorgen,
Du sorgst für mich,
Ich will nicht klagen,
Ich hab' ja Dich!

In Deine Hände
Geb' ich mich hin,
Du weißt, Herr Jesus,
Wie schwach ich bin.

Du bist mein Friede,
Du bist mein Heil,
Im Tod und Leben
Mein sel'ges Teil.

H. v. R.

Das Reich Gottes — das köstlichste Gut.

Trachtet am ersten nach dem Reich
Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so
wird euch solches alles zuallen.
Matth. 6, 33.

Kurz ist die Lebenszeit. Es kann freilich eine ganze Reihe von Jahren so hingehen: Jahr dehnt sich an Jahr, wie beim gemütlichen Wandern ein weites Feld sich dehnt nach dem anderen. Aber du weißt wohl: mancher brach plötzlich mitten auf dem weiten Feld zusammen, der es nimmer gedacht hatte; und mancher schlich noch eine Weile dahin und fiel dann in die Kniee. Der Jugend erscheint das Leben weit und breit, wie das endlose, wogende Meer; dem Greise erscheint es wie ein Strom, der es eilig hat, der Jugend und Kraft, Lachen und Weinen, Sorgen und Hoffnungen rasch mit sich trägt ins vergangene und vergessene Land hinein. Das Menschenleben ist lang, wenn man die einzelnen Tage zählt, — als zählte man die Blätter am Baum; wenn aber alte Bekannte einander wiedersehen, dann schütteln sie den Kopf und sagen: „Wie laufen die Jahre“; wenn man sich aber noch höher stellt, stellt sich neben Gott und sieht von seiner Ewigkeit herab auf das Menschenleben, was ist es dann? Dann ist es wie eine Blume auf dem Felde; der Ostwind weht darüber hin, und sie ist verweht und vergangen. . . Kurz ist die Zeit. „Darum benutze die Zeit“, sagt Paulus. „Die Zeit“

sagt er, „ist wie ein großer Kaufladen, darin alles zu kaufen ist, was dem Menschenleben nützt und schadet. Geh' hin, kurz ist der Markttag, kurz ist das Leben. Kommt und kauft, ehe der Laden geschlossen ist. Es kommt die Nacht, da niemand mehr kaufen kann.“

Ich kannte einen jungen Mann, der war schwindlichtig und wußte, daß er bald sterben würde. Da fing er an zu trinken, zu spielen, zu lachen, zu lieben und starb. Er wußte, daß die Zeit kurz war; da kaufte er die Zeit aus; er kaufte viel, sehr viel von dem, was die Zeit im Laden hat. So müssen wir es auch machen! Wir müssen kaufen und handeln. Aber wir müssen bessere Sachen kaufen, als dieser sich erstand.

Ich will sehr munter sein: klug will ich sein wie eine Schlange und flink wie ein Wiesel. Ich will meine Augen offen halten, mein ganzes Leben hindurch: wenn ich dann im Laden der Zeit etwas finde, was gut ist, gleich will ich es kaufen. Ich weiß wohl, was ich mir kaufen muß, was gut ist. Sagt: ich habe jetzt noch gesunde Glieder und im gesunden Leib eine gesunde Seele, und Frau und Kinder um mich. Wer weiß, wie lange noch. Es war eine Mutter in unserem Dorf, die wurde krank. Sie sagte zu mir: „Wie freue ich mich auf die Zeit, da meine Kinder groß sein werden.“ Ich wußte, daß sie sterben mußte und dachte: Es sollte sich jede Mutter freuen, so lange kleine Kinder an ihren Knien stehen. Freuet euch der Tage, die da sind. Freuet euch am trübsten Tage über den kleinsten Sonnenblick. Aber nun: von einer Sache sprach ich noch nicht. Die mußt du dir kaufen! Und wenn du alle anderen Sachen liegen lassen müßtest: diese mußt du kaufen! Ja wenn du alle anderen guten Dinge wieder dafür verkaufen müßtest! Du müßtest tun, wie jener Mann am Strand von Galiläa: er ging hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte die Perle, das Kleinod von unendlichem Wert. Das Himmelreich: ja, das will ich mir kaufen. Ich will nach allem Guten in der Welt trachten; wahrhaftig, das will ich; aber ich weiß wohl: Recht hatte der, welcher seinen Freunden den Rat gab: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“ Im Gottesreich, in Glauben und Liebe und Hoffnung, da liegt das Menschenglück. Danach zuerst die Hand ausgestreckt! Dann wirst du reich. Dann bekommst du auch die anderen Güter, rund um dich, die Wert haben für die Seele.

G. F.

Innere Freiheit.

Von Robert Klatt.

Es ist ein großer, himmelweiter Unterschied zwischen einem Manne, der seinen Angehörigen oder Volksgenossen Gutes erweist, weil er sich sagt, daß jene ihm dann auch mit Gutem lohnen werden, und einem anderen Manne, der mit vollen Händen nach allen Seiten Liebestaten austreut wie ein Gott, ohne nach Lob oder Tadel der Empfangenden oder Beiseitestehenden zu fragen, einfach darum, weil er sich vom Geiste getrieben fühlt also zu tun, weil er nicht anders kann. Die Liebe des Ersteren und die Taten, die solcher Liebe entspringen, sind ein dünnes Wasserlein, das gar leicht zum Versiegen, zum Stillestehen und Versickern gebracht werden kann, während man die Liebe des Anderen mit einem starken Strome vergleichen muß, der ruhig, jedoch unaufhaltsam seine Fluten dem Meere entgegen trägt und sich durch nichts von seiner einmal eingeschlagenen Bahn abbringen läßt.

Jener ist im tiefsten Grunde seiner Seele ein Knecht der anderen, ein Sklave, denn die ihn zum Handeln treibende Kraft stammt von außen, die Triebfedern seines Willens sind in der Umgebung zu suchen; Dieser aber ist, beim Lichte besehen, sein eigener freier Herr und sonst niemandem untertan. Was er einmal als das Rechte, Gute und Wahre erkannt hat, das tut er, ob ihn auch seine Mitmenschen darum nicht nach Verdienst lohnen, er steht über seiner Zeit und überragt seine Umgebung um so viel mehr, als er innerlich frei ist.

Als freie Männer und Frauen durch dieses Erdenleben wandern, das Gute und Rechte tun, nur weil es gut und recht ist, nicht weil wir damit den Beifall dieses oder jenes Menschen ernten möchten, sein Leben führen und lenken, wie der Reiter sein Roß lenkt und führt, — ist das nicht etwas unseres heiligsten Ringens und Mühens Würdiges?

Denn freilich sind jene Güter, als da sind: ein freier, unerschütterlicher Wille, ein festes Herz, ein unbeugsamer Mut, ein unverwundlicher, unzerflüsslicher Idealismus oder wie man sie auch sonst nennen mag, nicht Sache äußerer Glücksfälle oder günstiger Lebensumstände; sondern das Ergebnis harter Kämpfe und innerer Arbeit an uns selbst. Unsere Eigenliebe, das Ruhebedürfnis, die Genussucht, wollen uns im Streben nach jenen geistigen Gütern hindern, darum gilt es, fort und fort auf der Hut zu sein und gegen sie wacker anzukämpfen, um ihnen nicht nachzugeben. Daneben gilt es, und darauf kommt es nur an,

alles Erhabene, Große, Gute und Wahre in und um uns zu unserem Bundesgenossen zu machen, die Taten edler Menschenfreunde als Vorbilder vor unsere Seele zu stellen, und alles, was unsere Denker über des Menschen ewige Bestimmung gedacht, was deutsche Dichter über Freiheit und Männerwürde, über Treue und Heiligkeit gesagt und gesungen haben, auf sich einwirken zu lassen, oder am liebsten mitten in seine Seele hineinzupflanzen. Durch solches Aufnehmen und Verarbeiten geistiger Werte, durch solch ein fröhliches „Zu-Herzen-fassen“ guter Kraftworte edler Geisteshelden erlangen wir ein starkes Uebergewicht gegen die an uns von innen und außen herantretenden niedrigen, tierischen Lüfte und Begierden, der innere Mensch bekommt einen mächtigen Rückhalt, ein Rückgrat gegen alles Gemeine, Unwürdige, so daß wir unseren Weg wahrlich wie ein Held zum Siegen gehen.

Und nun, liebe Volksgenossen, wie wollen wir uns zu diesen Ausführungen, die heute schon Allgemeingut aller Braven und Kühnen, aller Edelgesinnten geworden, verhalten?

Laßt uns heute noch allem Knechtessinn, aller Lügenbrut Urfehde schwören, laßt uns noch heute den Entschluß fassen, unserem Leben neue Richtung zu geben, neues Ziel zu stecken — die Richtung: Herren und Meister über unser Leben zu werden, das Ziel: „edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Folgen wir von Stunde an dem Zuge unseres Herzens nach Freiheit und Vollkommenheit, gehorchen wir der Stimme unseres Inneren, das nach dem Lichte strebt, werden wir Lebenskünstler!

Beherzt, liebe deutsche Volksgenossen, die Worte unseres Friedrich Schiller:

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren.
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht!“

Von den Deutschen in Siebenbürgen.

Von Martin Kage.

III.

Von anderen Schriftstellern auf kulturgeschichtlichem und volkskundlichem Gebiete verdienen noch Biely-Sigerus genannt zu werden, der viele Werke kulturgeschichtlichen Inhalts, darunter das Buch „Siebenbürgische Burgen und Kirchentastelle“ verfaßte; ferner Fronius und Halthrich-Wolff. In den Personen von Traugott Tamm, Traugott Teutsch, Regine Biegler und Josef Halthrich besitzen die Siebenbürger Sachsen ihre nationalen Romanschriftsteller und Erzähler; in Viktor Kästner, Ernst Thullner, Michael Albert und Friedrich Schuster — ihre Volksdichter. Manche der genannten Dichter schrieben in der siebenbürger Mundart, andere im Hochdeutsch. Viele ihrer Gedichte, namentlich die in der Volksmundart geschriebenen, sind infolge der Innigkeit und Tiefe der zarten Herzensstöne, die sie anschlagen, längst Gemeingut geworden. Alle sind aber von heißer Liebe und Treue zur Heimatscholle und zum Volke durchdrungen.

Siebenbürgen, süße Heimat,
Unser teures Vaterland,
Sei gegrüßt in deiner Schöne
Und um alle deine Söhne
Schlinge sich der Eintracht Band!

So heißt es in einem Verse eines vielgesungenen Liedes und Michael Albert mahnt und beschwört seine Brüder in einem Gedicht:

Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deinen Toten bleibe treu!
Steh' in deines Volkes Mitte
Was dein Schicksal immer sei!

Wie die Not auch dräng' und zwingt,
Hier ist Kraft, sie zu bestehen;
Trittst du aus dem heil'gen Ringe,
Wirfst du ehrlos untergehn.

Außer dem früher schon genannten „Verein für siebenbürgische Landeskunde (historische und naturhistorische Sektion)“ bestehen hier noch folgende Vereine: der „Siebenbürgische Karpathenverein“, der „Gustav Adolf-Verein“, der „Sebastian Hann-Verein“ (für Kunst- und Kunstgewerbe. Sebastian Hann war ein Goldschmied); der „Arztverein“ und der „Verband siebenbürgisch-sächsischer Hochschüler. Daneben viele Frauen-, Gesang-, Musik- und Turnvereine. Jedes sächsische Dorf hat seinen Klub der Landwirte mit gut eingerichteter Büchersammlung. Der siebenbürgisch-sächsische landwirtschaftliche Verein mit seiner im Jahre 1872 gegründeten Bodenkreditanstalt gibt zur Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse ein Wochenblatt heraus, das in 8000 Exemplaren erscheint. Der Verein weist große Erfolge auf in der Einführung von Rassenvieh, unterstützt die Landwirte bei der Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Wanderlehrer errichten landwirtschaftliche Lehrkurse und fördern dadurch die stufenweise Entwicklung des Sachverständnisses im Volke. Im Jahre 1904 hat der Verein mehr als 10,000 Obstbaumfrüchtlinge unentgeltlich verteilt. Er läßt auch die auf den Hutweiden massenhaft vorkommenden wilden Obstbäume durch geschickte Arbeiter pflanzeln. Allerorten gibt es Raiffeisenische Kreditgenossenschaften, die in den meisten Fällen gut funktionieren, außerdem Milch-, Konsum- und Tierversicherungs-Gesellschaften. Ungeachtet dessen, daß dieses kleine Völkchen den 3. Teil der Deutschen Polens bilden, besaß es vor dem Kriege fünf achtklassige Obergymnasien, je eine Ober- und Unterrealschule, 2 Untergymnasien, eine Lehrerbildungsanstalt, mehrere Bürgerschulen, drei landwirtschaftliche Schulen, 10 Lehrlingschulen u. a. m., die aus eigenen Mitteln unterhalten werden mußten, weil sie die deutsche Unterrichtssprache haben und daher vom ungarischen Staat nicht unterstützt wurden. Auch der Opferwilligkeit der Sachsen muß gedacht werden. Es gehört wirklich viel Opfermut dazu, um all die aufgezählten Lehr- und Bildungsanstalten zu unterhalten. Aber das ist noch nicht alles. Viele hochherzigen Männer und Frauen widmen oft große Summen, gar ihr ganzes Vermögen, gemeinnützigen nationalen Zwecken. Auch weniger Bemittelte schenken gewohnheitsmäßig bei verschiedenen Anlässen etwas für Schule oder Kirche, für sächsische Vereine oder Wohltätigkeitsanstalten. Reizvoll präsentiert sich die sächsische Tracht. Schöpferischen Formensinn und ästhetisches Kunstgefühl offenbaren die verschiedenen Kleidungsstücke. Ihre wundervollen Muster hat Bauerngeist erfunden und das zarte Gewebe der Schürzen, Tücher und Hauben ist von rauher Bauernhand gefertigt. Und nicht minder bewundernswert sind die Arbeiten, die zum Hausgebrauch dienen. Von Fleiß, Wohlstand und Geschmack der Bewohner erzählt auch das Wohnhaus nebst seinen Räumen. Im Brunnzimmer mit dem Paradebett stehen allertümliche Truhen und der Familientisch. Im Winkel träumt der große Lutherosen mit farbig glasierten Rachein. Erdene Krüge, Zinnteller und Metallschüsseln hängen als Zierrat in großer Zahl an den Wänden. Mitunter sind an Zimmerbalken solche Sprüche aufgemalt

oder eingeschnitten, wie „Arbeitsamkeit bringt Ehr und Brot.“

Giebelverse und Torprüche kann man in jedem Orte lesen. Vom Erbauer und Besitzer erdacht, kennzeichnen sie deutlich seine Denkart. Im Kerbschnitt steht über einen Torzugang:

„Aller Welt Sinn und Mut
Steht nur nach dem zeitlichen Gut;
Und wenn sie das erwerben,
Legen sie sich nieder und sterben.“

An einem anderen Hause finden sich die Worte:

„Viele sind, die mich hassen
Und müssen mich doch leben lassen.“

Dieses starke Selbstbewußtsein und die starre Wertschätzung eigener Kraft hat das harte Geschick im Sachsenvolk groß erzogen. Die trostigen Kirchentastelle und Burgen in Tälern und auf Höhen mit ihren Mauern und Bastionen, mit den „Pfarrtürmen“ und „Schultürmen“, haben die sächsischen Bauern und die Jünste errichtet. Sie reden eine gewaltige Sprache. Sie sind eine mit Felsgestein geschriebene Geschichte des Volkes. Sie bürgen dafür, daß alles, was die Väter einst geschaffen, sich auch in die Zukunft hinüberretten wird. Die ganze Geschichte, das ganze Leben des tapfer kämpfenden Siebenbürger Sachsenvolkes steht unter dem Wahlspruch des Siebenbürger Reformators Johannes Honterus: „Wachet und beiet!“ und es wird in Siebenbürgen auch in den trübsten Zeiten heißen: „Hier stirbt der Deutsche nicht, darauf vertraut!“

Ein schönes Gartenfest.

Im Jahre 1910 ist in Todz mit dem Bau eines neuen lutherischen Gotteshauses, der St. Matthäikirche, begonnen worden. Die Kirchennot war hier seit Jahren sehr groß. Auf 45,000 Seelen befand sich im Süden der Stadt nur eine lutherische Kirche. Im Jahre 1910 wurde nun mit dem Bau dieser neuen Kirche begonnen. Durch Ausbruch des Weltkrieges wurde der Bau aber jäh unterbrochen und ruht seit dieser Zeit vollständig.

Infolge des Krieges haben sich die Verhältnisse in der Stadt und Gemeinde völlig verändert. Die Industriellen sind in ihrer Leistungsfähigkeit auf Jahre lahmgelegt; der Mittelstand ist zum größten Teil verarmt und die Arbeiterschaft leidet schwer unter der Teuerung und den Entbehrungen der Gegenwart. Unterdeß aber leidet der unvollendet gebliebene Bau der Kirche unter den Einflüssen der Witterung. Das nach einem Hagelschlag völlig durchlöcherter provisorischer Pappdach ist trotz notdürftiger Ausbesserung bereits wieder an hunderten von Stellen schadhaft geworden. Wenn nicht bald gründlich ausgebessert wird, steht die Kirche, für die bereits große Summen ausgegeben wurden, in Gefahr, in eine traurige Ruine verwandelt zu werden.

Herr Pastor Dietrich sammelt nun freiwillige Spenden zur Ausbesserung des Daches. Am liebsten würde er der Kirche statt des provisorischen Pappdaches, das einer fortwährenden Reparatur bedarf, ein dauerhaftes Ziegeldach geben. Bei Gottesdiensten auf dem neuen Friedhofe wurden schon etwas über 15,000 Mark gesammelt. Was bedeutet das aber bei der heutigen Teuerung? Zur Beschaffung eines Ziegeldaches bedarf es viel größerer Summen und es muß daher weiter gesammelt werden.

Zu diesem Zwecke wurde am vergangenen Sonntage, am 8. August, von den Kirchen-

Gesangvereinen „Neol“, „Cantate“ und „Boar“ ein Fest veranstaltet, zu dem Herr Gäde in Neu-Rotice bereitwilligst seinen geräumigen Garten zur Verfügung gestellt hat. Außer der Scheibler'schen Musikkapelle nahmen an dem Feste 15 Gesangvereine aus Lodz und Umgegend teil. Das Fest war vom herrlichsten Wetter begünstigt und lockte mehrere Tausende der deutsch-evangelischen Bevölkerung aus Lodz und Umgegend nach Rotice hinaus. Das Festkomitee hatte sich alle Mühe gegeben, den Aufenthalt im Freien so angenehm als möglich zu machen. Außer den Vieder- und Musikvorträgen hatte man für verschiedene andere Unterhaltung, wie Pfandlotterie, Juxpost, Aufstieg von Luftballons, Kinderfestsitzung usw. gesorgt, und natürlich auch für Essen und Trinken. Inbezug auf das Letztere muß hervorgehoben werden, daß keine alkoholischen Getränke verkauft wurden, wofür wir den festgebenden Vereinen ganz besonders Dank wissen. Es wurde damit der Beweis erbracht, daß man auch ohne Alkohol so recht von Herzen fröhlich sein kann.

Gewöhnlich führt man zur Verteidigung des Alkoholgenusses bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten an, daß man ohne Alkohol nicht recht fröhlich sein könne. Stellt man sich damit nicht ein Armutszeugnis aus? Ist denn die Fröhlichkeit, die unter dem Einflusse von genossenen geistigen Getränken, also in unnormalen Zustände zustande kommt, die rechte Fröhlichkeit? Ist der Mensch denn nur dann wahrhaft fröhlich, wenn er nicht mehr recht weiß, was er spricht und tut? Nun, das Gartenfest in Rotice hat das Gegenteil bewiesen.

Die Vorträge der Musikkapelle und der Gesangvereine und ganz besonders die Ansprache des Herrn Pastors Dietrich hatten eine geradezu weihervolle Stimmung hervorgerufen.

Als dann Herr Pastor Dietrich noch zu freiwilligen Spenden für den Kirchenbau aufforderte, da zeigte es sich, daß unser Volk immer noch Verständnis und Interesse für ideale Zwecke hat. In kurzer Zeit waren nahezu 10,000 Mark beisammen. Und als bekannt wurde, daß zur vollen Zahl noch etwas mehr als 200 Mark fehlten, wurden in einigen Minuten noch etwa 350 Mark gespendet.

Dieser schöne Erfolg zeigt aber auch, welcher Beliebtheit sich Herr Pastor Dietrich erfreut. Von wahrer, aufrichtiger Frömmigkeit durchdrungen, die in seinen Predigten, in seiner ganzen Berufstätigkeit, in seinem Leben und im Verkehr mit den Menschen zum Ausdruck kommt, ein Freund des Volkes, der für alle Nöte desselben ein offenes Ohr hat, begeistert für alles Wahre und Gute, für alles Hohe und Schöne, ist er bei allen Schichten der Bevölkerung, bei Reich und Arm außerordentlich beliebt. Das Wirken eines solchen Seelsorgers ist von großem Segen gerade für Lodz mit seiner großen Arbeiterbevölkerung, die allen bösen Einflüssen und arger Verrohung ausgesetzt sind.

Was wäre unser Lodz ohne Seelsorger, ohne Kirche, ohne Schule? Es wäre in den größten Materialismus mit all seinen unlieblichen Begleitererscheinungen versunken.

Kirche und Schule sind die einzigen Faktoren, die unser Volk wieder auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit bringen können.

Um unser Volk vor der Entfremdung von Religion und Kirche zu bewahren, um der infolge des Krieges weit um sich greifenden Verrohung noch mehr entgegenzuarbeiten, ist es auch notwendig, daß die Matthäikirche recht bald ihrer Vollendung entgegengeführt würde.

Wie schön wäre es, wenn in drei Jahren, wenn Herr Pastor Dietrich sein 25jähriges Amtsjubiläum feiert, die Matthäikirche fertig und vollendet dastände! Ein schöneres Jubiläumsgeschenk könnte ihm nicht gebracht werden, würde er sich wohl auch kaum wünschen.

Und dazu können auch viele unserer Landleute, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, beitragen. Gibt man doch gern zum Kirchenbau anderer Konfessionen, wie sollte man dies nicht hier tun, um ein evangelisches Gotteshaus seiner Vollendung entgegenzuführen? Der Bau der Matthäikirche ist auch ein Werk der inneren Mission, die jedem wahren Christen am Herzen liegen mußte. Und Lodz hat schon oft auch anderen Gemeinden geholfen und hat auch jetzt noch eine offene Hand für jegliche Not in unserem Lande.

Der Herausgeber des „Volksfreund“ ist gern bereit, zu diesem Zwecke gespendete Gaben entgegenzunehmen und sie an das Baukomitee weiterzugeben.

„Lasset uns Gutes tun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ (Gal. 6, 10.)

L. Wolff.

Aus Stadt und Land.

Bolimow. — Fort mit den Gebildeten! Als Bolimow im Jahre 1914 im Kreuzfeuer der deutschen und russischen Armeen lag, dachte niemand daran, daß 6 Jahre später sich unter den Einwohnern Leute befinden würden, die einen Monopolladen der Schule vorziehen. Nun hören wir aus dem Bericht der Hauptversammlung der Gemeindeglieder, die am 1. Juli in Bolimow stattgefunden hat, folgendes: 1. Zehn Schulen sind für Bolimow zu viel, es genügen schon sechs. 2. Für die Lehrer ist für Beleuchtungszwecke nichts anzuweisen, da sie ja Gehalt beziehen. 3. Für die Sauberkeit in den Schulen haben die Schulkinder selbst zu sorgen, deshalb sind hierfür keine Geldmittel zu bewilligen. 4. Für Schreibmaterial ist kein einziger Pfennig bestimmt worden, da beschlossen wurde, daß jeder Schüler seine Tinte und Schreibheft selber zu besorgen hat. 5. Die Lehrer erhalten für den Winter einige Holzstämmen, die sie selber zu zerhacken haben. 6. Die Summe für die Schulbibliothek ist vollständig zu streichen. 7. Für Hilfsbücher wurde kein Pfennig bestimmt, da ja noch alte russische Bücher in genügender Anzahl vorhanden seien. 8. Die für den Schulrat bestimmten Summen für Kanzleiausgaben, Reisekosten usw. wurden gestrichen. Dafür beschloß die Gemeinde aber, um die Eröffnung eines Monopolladens zu bitten, da die vorhandenen Bierhallen nicht mehr genügen.

Dieser Beschluß der Schulgemeinde in Bolimow (Kreis Lomitz) muß um so mehr befremden, als die Lehrergehälter von der Regierung gezahlt werden und die Gemeinde nur für das Lokal, die Möbel, die Lehrmittel und sonstige Ausstattung zu sorgen hat. Die Kosten dürften demnach verhältnismäßig nicht allzu hoch sein. Durch den Krieg ist die Sittlichkeit überall stark zurückgegangen. Ohne Sittlichkeit kann aber kein Volk, kein Staat bestehen. Die Sittlichkeit kann aber wiederum nur durch gute Schulen gehoben werden, eine Tatsache, die durch die Geschichte unwiderleglich bewiesen ist. Darauf können wir an anderer Stelle noch zurück. Von allen früheren Teilgebieten haben wir in ehemaligen Kongresspolen den größten sittlichen Tiefstand und damit verbunden auch die größte Teuerung, weil wir zu wenig Schulen hatten. Statt nun der Regierung dankbar dafür zu sein, daß sie für Schulen,

und zwar für gute Schulen sorgt, statt sie in diesem Bestreben zu unterstützen, sucht man die Zahl der Schulen herabzusetzen und scheut die verhältnismäßig geringen Ausgaben für deren Instandhaltung. Dafür aber fordert man — und das ist bezeichnend — die Eröffnung eines Schnapsladens. Die vorhandenen Bierhallen können also die eingerissene Trunksucht nicht mehr befriedigen. Für den Schnaps hat man Geld, für die Schulen nicht. Wahrhaftig, ein trauriges Armutszeugnis, das sich die Gemeinde Bolimow damit ausgestellt hat und das wohl einzig in der Welt dastehen dürfte! Wo sind die geistigen Führer des Volkes in Bolimow, die Geistlichen und Lehrer?

Warschau. „Samariterinnen!“ Der „Robotnik“ veröffentlicht nachstehenden empörenden Fall von Samaritertum der Damen vom „Kolo Polek“: Auf dem Koweler Bahnhof wurde eine Erfrischungsstation für verwundete und franke Soldaten eingerichtet. Den Soldaten wird je ein Glas Milch gereicht. Ehe der Soldat die ersehnte Erfrischung erhält, muß er sich aber — bekreuzigen! Die „barmherzigen“ Damen wollen nämlich sicher gehen, daß die Milch kein Jude erhält. Auch dem Bekreuzigen glauben sie noch nicht; ein Kamerad des Verwundeten muß erst ausdrücklich erklären, daß es sich um keinen Juden handle. Der „Robotnik“ versteht diese Meldung mit dem Nachsatz: „Sind diese Dämchen verrückt geworden?“ — Dazu wollen wir noch hinzufügen, daß die Evangelischen sich auch nicht bekreuzigen, folglich wohl auch von der Erfrischung ausgeschlossen werden. Es ist kaum zu glauben, wie weit der Chauvinismus und religiöse Fanatismus gehen kann. Diese Damen bedenken nicht, wie sehr sie die Interessen des Staates schädigen und sein Ansehen im Ausland herabsetzen.

„Niemand schaden, allen Hilfe leisten, Jedermann ein heiliger Altar sein, Ist Religion. Und diese Freundin Geht mit uns, wenn alles einst zurückbleibt.“
J. G. Herder.

Tea aus Apfelschalen. Die Aepfelzeit ist wieder da. Hunderttausende von Aepfeln werden ungeschält gegessen. Ganz abgesehen davon, daß das Essen nicht geschälter Aepfel gesundheitliche Störungen ergeben kann, da die Schale mit krankheitserregenden Bakterienformen behaftet sein kann, ist es auch aus wirtschaftlichen Gründen nur zu empfehlen, vor dem Essen einen jeden Aepfel nach erfolgter Säuberung zu schälen, denn die Aepfelschalen ergeben einen trefflichen Tee. Sie sind zu diesem Zwecke auf einem Blechteller oder Siebe an einer nicht zu heißen Ofenstelle zu trocknen und nach erfolgtem Trocknen in einer gut schließenden Blechdose aufzubewahren. Ein aus getrockneten Aepfelschalen bereiteter Tee ist namentlich für Kinder und nervenschwache Personen ein ausgezeichnetes Morgen- und Abendgetränk, denn er beruhigt und kräftigt die Nerven, schafft gesunden Schlaf. Zu dieser seiner günstigen Wirkung kommt dann noch der Vorteil seiner großen Billigkeit, denn seine Herstellung verursacht ja keinerlei Kosten. Laßt also keine Aepfelschalen umkommen.

Wochenschau.

Inland. Was bisher als Voraussetzung galt, nämlich, die in Baranowitschi gescheiterten Waffenstillstandsverhandlungen als eine Verzögerungspolitik Sowjetrußlands anzusehen, hat sich im Laufe dieser Woche vollumfänglich bestätigt. Die Sowjetregierung hat bekanntlich den Vorschlag gemacht, die Verhandlungen am 4. August, und

war diesmal in Minsk, wieder aufzunehmen. Natürlich konnte dieser von der polnischen Regierung nicht angenommen werden, da es eine physische Unmöglichkeit war, daß eine Delegation, mit so weitgehenden Vollmachten versehen, wie sie von der Sowjetregierung verlangt worden waren, bis dahin bereit sein und bei den herrschenden Verkehrsbeschwerden zur rechten Zeit in Minsk eintreffen konnte. Uebrigens mußte die Regierung erst den Bericht der ersten Delegation abwarten, ehe sie eine neue entsenden konnte. Die zurückgekehrten Delegierten berichteten, daß sie die ganze Zeit hindurch in Baranowitschi von den Bolschewiki verhindert wurden, sich mit der polnischen Regierung zu verständigen. Nach der Rückkehr der polnischen Delegation hielt der Landesverteidigungsrat eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, eine Note an die Sowjetregierung zu richten, in der die polnische Regierung die Bereitwilligkeit zur Entsendung von Delegierten nach Minsk ausdrückt. Es wurde auch über die Bedingungen beraten, die unsere Friedensdelegation den Sowjetvertretern unterbreiten sollte. Polen verlangt: 1. Unabhängigkeit des polnischen Staates. 2. Keinerlei Abrüstung in irgendwelcher Form, weder eine gänzliche noch eine teilweise. 3. Als Demarkationslinie die Linie, welche Lloyd George vorgeschlagen hat, d. i. die Grenze des ehemaligen Kongresskönigtums Polen und des südlichen Galiziens. Die Note, in der die polnische Regierung den Vorschlag auf beiderseitige Einstellung der Angriffstätigkeit mit dem Augenblick des Verhandlungsbegins macht und ferner erklärt, daß sie keinesfalls über Bedingungen verhandeln könne, die einen Anschlag auf die Souveränitätsrechte Polens durch die Einmischung in seine inneren Angelegenheiten bedeuten würden, wurde am 5. August abends nach Moskau gesandt, von der Moskauer Funkstation aber nicht angenommen. Die Annahmeverweigerung wurde dadurch begründet, daß die vereinbarte Gesprächszeit unpassend sei und in Zukunft Moskau mit Warschau zu einer anderen Zeit korrespondieren werde. Tags darauf wurde die Moskauer Station neuerdings um die festgesetzte Zeit wegen Aufnahme der Note angerufen und wiederum erfolgte eine Ablehnung unter dem Vorwande, daß der Strom zu schwach sei und atmosphärische Einflüsse sich bemerkbar machen, die aber eine Verständigung zwischen beiden Stationen nicht verhinderten. Am 7. d. M. traf nun in Warschau ein Funkpruch Tschitschewins ein, in dem dieser seine Verwunderung darüber ausdrückt, weshalb Polen bisher noch keine Nachricht nach Moskau habe gelangen lassen, und war darüber, wann die polnischen Delegierten

wieder an der Front eintreffen werden. Hierauf hat die polnische Regierung mit der Note geantwortet, die sie schon wiederholt der Sowjetregierung zu übermitteln versuchte. Auf diesen Funkpruch haben die Sowjets bisher noch nicht geantwortet. Inzwischen soll Tschitschewin eine Note nach London gesandt haben, die an die polnische Regierung gerichtet war, und in der die Sowjets die polnische Regierung aufforderten, am 11. August ihre Delegierten zu entsenden, die um 8 Uhr abends auf dem Wege zwischen Międzyrzecze und Brest-Litowsk erscheinen sollten. Die Sowjetregierung erklärte sich bereit, am 11. d. M. die Verhandlungen zu beginnen, während welcher auch die Friedensbedingungen besprochen werden sollten. — In Verbindung mit dem unauffhaltsamen Vordringen der Sowjettruppen hat der Landesverteidigungsrat einen Aufruf an die Völker der ganzen Welt erlassen, der angesichts der großen von Osten heranrückenden Gefahr, von der nicht nur Polen, sondern ganz Westeuropa bedroht sei, an das Gerechtigkeitsgefühl der freien Demokratie des Westens appelliert, Polen zu Hilfe zu eilen. Hoffentlich wird dieser Aufruf nicht ungehört verhallen.

Deutschland. Die gegenwärtige Lage des Deutschen Reiches ist unzweifelhaft äußerst unergütlich. Vom Osten her rücken die Bolschewiken immer näher und stehen schon bereits an der Grenze des Landes. Im Westen werden französische Truppen angesammelt, die anscheinend dazu bestimmt sind, Polen Hilfe zu bringen. Die Rheinbrücken sind seit einigen Tagen mit französischer Artillerie besetzt. Deutschland hat beiderseitig beiden kriegführenden Staaten, Polen und Sowjetrußland, gegenüber seine Neutralität verkündet. Die Folge davon war die Erklärung der Moskauer Regierung, daß sie nicht daran denke, die deutsche Grenze zu überschreiten. Dagegen haben die Franzosen von Anfang an ihr Mißfallen über den deutschen Neutralitätsentscheidungsbescheid zu erkennen gegeben und wiederholt sich geäußert, nötigenfalls einer Durchmarsch ihrer Truppen durch Deutschland zu erzwingen. Falls die deutschen Eisenbahner die Weiterbeförderung der für Polen bestimmten Munitionszüge verweigern sollten, würden französische Eisenbahner einspringen. — Minister Simons erklärte Zeitungsvertretern gegenüber, daß Deutschland zur sofortigen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland bereit wäre, wenn dieses entsprechende Genußnahme für die Ermordung des Grafen Mirbach geben würde. — Deutschen Technikern ist es vor Kurzem gelungen, eine funken-telephonische Verbindung zwischen Berlin und Madrid auf eine Entfernung von 1500 Kilo-

metern herzustellen. Die zwischen beiden Städten geführten Gespräche können auch in anderen Städten wahrgenommen werden. In Kürze sollen Versuche zur funken-telephonischen Verbindung zwischen der Funkstation Nauen und der amerikanischen Funkstation Anapolis unternommen werden. — Der Beruf als Bankbeamter hat schon mehrere Fürstensöhne angelockt. Darunter befindet sich auch der vierte Sohn des einflüchtigen deutschen Kaiserpaars, der Prinz August Wilhelm, der sich im Bankfache in einem bekannten Berliner Bankgeschäft ausgebildet hat. Der Prinz hatte Jura studiert und sollte die Verwaltungslaufbahn einschlagen. Er war zuletzt Landrat im Bezirk Potsdam.

Witteilung der Schriftleitung.

Spenden:

Von der Firma K., Lodz Mk. 1000.—
Auf der Geburtstagsfeier des Herrn Paul Renz, Landwirts in Malz Las, Gemeinde Zagorow sind für den „Volksfreund“ 125 Mark 60 Pf. gesammelt worden, auch anwesende Kinder haben dazu beigetragen.

Von unserem eifrigen „Volksfreund“-Leser P. Schmidt, Lindow, Kreis Czestochau, wurden am 11. Juli Mk. 70.— für den „Volksfreund“ und Mk. 150.— für das Waisenhaus in Karolew gesammelt. Die Spender sind: Herr K. Schernak — Mk. 20.—, L. Ritter 10.—, P. Schmidt 20.—, G. Fauverneck 10.—, D. Fauverneck 7.—, W. Vogel 10.—, D. Rufsche 10.—, K. Bauer 6.—, A. Vogel 10.—, P. Gold 2.—, S. Bauer 5.—, W. Vogel 10.—, K. Müller 5.—, P. Vogel 10.—, W. Bauer 20.—, K. Schmidt 10.—, G. Hilscher 5.—, G. Vogel 20.—, G. Ritter 15.—, W. Müller 5.—, Frau Jakob 10.— und Bauer 5.— (Davon Mk. 5.— auf Porto.)

Allen edlen Spendern sagen wir herzlichsten Dank.

Für Bibelleser.

15. August:	Jer. 5, 20—31.	Psaln 63.
16. "	Joh. 1, 1—18.	Apq. 27, 1—26.
17. "	Joh. 1, 19—37.	Apq. 27, 27—38.
18. "	Joh. 1, 38—51.	Apq. 27, 39—28, 6.
19. "	Joh. 2, 1—16.	Apq. 28, 7—16.
20. "	Joh. 3, 1—21.	Apq. 28, 17—31.
21. "	Joh. 3, 22—36.	Psaln 11.



Deutsches 6klas. Gymnasium

für Knaben und Mädchen

Sompolno

mit 3 Vorschulklassen

Mit neuem Schuljahr werden eröffnet die 6. Klasse (Obertertia) und das Schülerheim.

Aufnahmepfahrungen 24. und 25. August.

Weitere Auskunft erteilt

A. Bierschenk, Pastor.



Guter Rat.

Wir raten Herbst-Garderben und Stoffe sowie Weißwaren und Wäsche während der jetzigen günstigen Zeit anzuschaffen. Neuheiten in Herbst-Damen-Mänteln und Stoffe eingetroffen.

Schmehel & Rosner

Lodz,

Petrifauer Straße Nr. 100.

Nr. 17



so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

A. Wihan,

Inhaber: Em. Scheffler,

Glownastraße Nr. 17.

Großisten Rabatt.

Ihre treue Bedienung ist unser Ziel